

Roman: „BLUTFISCH“

(von Sonja Hubmann)

LESEPROBE 7

Im Militärcamp Las Raíces, in dem die Flüchtlinge untergebracht worden waren, tummelten sich Hunderte Afrikaner in und um olivfarbene Zwanzig-Mann-Zelte, die hoffnungslos überbelegt waren. Die sanitären Zustände waren katastrophal und dementsprechend beißend war auch der Geruch, der sich über das gesamte Lager gebreitet hatte. Hin und wieder huschte ein weiß bekleideter Mann mit der Rückenaufschrift „Cruz Roja“ durch die schwarzen Körper und wirkte fast wie ein Alien, inmitten der erschöpften Flüchtlinge. Er trug ein viel zu kleines Arzeneiköfferchen bei sich und versuchte dort zu helfen, wo die Not am größten war.

Die meisten der illegalen Einwanderer lagen entweder zugedeckt am Boden, sofern sie eine der begehrten grauen Militärdecken ergattern hatten können, oder aber standen geduldig Schlange, um die lieblos zubereitete Mahlzeit in Form eines rötlichen Fleisch-Eintopfs entgegen zu nehmen. Ein buntes Sprachgemisch aus verschiedensten afrikanischen Dialekten, gepaart mit englischen und französischen Sätzen, erfüllte das Camp und irgendwo dazwischen befand sich auch Seydou Mbaye, der gerade seine Wasserflasche mit einem Gestrandeten aus Burkina Faso teilte. Da in beiden Ländern Französisch als Amtssprache eingeführt war, konnten sie sich in dieser Sprache leicht verständigen.

„**Tu es ici depuis quand?**“, wurde Seydou von seinem Leidensgenossen nach der Dauer seines bisherigen Aufenthalts in diesem Lager gefragt.

„**Deux jours**“, antwortete er mit trübem Blick und erkundigte sich nach dem Namen des geschwächt wirkenden Mannes, der so um die fünfzig sein musste. Der Dunkelhäutige stellte sich höflich vor: „**Je m'appelle Souleymane Sawadogo et je viens de Ouagadougou au Burkina Faso. Je suis ici depuis 30 jours!**“ Seydou Mbaye wiederholte ungläubig die Anzahl der Tage, die Souleymane bereits hier verbracht hatte: „**30 jours? – C'est très long!**“

„**Trop long. Ils m'ont dit que je serai libéré après 40 jours!**“, hoffte Souleymane Sawadogo, dass er nach 40 Tagen frei gelassen werden würde. Seydou wertete die verbleibenden 10 Tage, die sein afrikanischer Kollege noch abzusitzen hatte, als positiv: „**C'est bien, donc tu vas voir le paradis européen!**“

Souleymane gab jedoch seinem unbedarften Mithäftling zu bedenken, dass die Situation für farbige Einwanderer nicht ganz so rosig aussah und viele von ihnen ohne Geld und Papiere auf der Straße dahinvegetieren mussten. Seydou verdrängte allerdings den Gedanken an ein solch grauenvolles Schicksal: „**Peut-être ils n'ont pas eu de chance ou ils n'ont pas cherché suffisamment de travail. Je crois que les Européens sont très gentils!**“ Seine naiven Ansichten über gastfreundliche und hilfsbereite Europäer entlockten dem über 50jährigen ein mildes Lächeln, da aber auch er einen Verwandten aus seinem Dorf kannte, der es bis nach Frankreich

geschafft hatte und von dort aus regelmäßig Geld an seine Familie schickte, ging Souleymane mit seinem Kameraden konform, dass immer eine Chance auf ein besseres Leben bestünde: „Eh bien, tu as peut-être raison. Un cousin de mon village a réussi en France et maintenant il gagne suffisamment pour envoyer de l'argent à sa famille!“ Seydou atmete zufrieden durch und war überzeugt davon, dass auch er es schaffen würde.

Souleymane wechselte das Thema und erkundigte sich bei seinem jugendlichen Gegenüber, ob er von den Behörden schon nach seinen persönlichen Daten gefragt worden war: „Tu leur as déjà dit ton nom et d'ou tu viens?“ Seydou verneinte und gab an, dass man von ihm in Fuerteventura Fotos und Fingerabdrücke machen hätte lassen. Außerdem habe ihm ein Gefangener geraten, keine Angaben zu seiner Herkunft zu machen.

„Absolument correct“, stimmte Souleymane diesem Ratschlag zu, „continuer comme si tu ne comprenais rien. Tu dois gagner du temps. Si on sait de quel pays tu viens, on va te rapatrier immédiatement!“ Seydou musterte den sympathischen Burkinabé und wandte ein, dass er seinen Namen und seine Herkunft aber irgendwann werden Preis geben müssen. Souleymane schüttelte vehement den Kopf: „Non, pas du tout ! Le plus longtemps tu restes ici, le plus grand sera ta chance qu'ils te mettent en terre ferme!“, riet er ihm seine Nationalität zu verschweigen. Andernfalls müsse er damit rechnen wieder in sein Heimatland abgeschoben zu werden.

Gerade, als Seydou noch einen Schluck aus seiner Wasserflasche nehmen wollte, hörten die beiden, wie es im Lager plötzlich kleinere Tumulte gab und sich ein paar Uniformierte ihren Weg unsanft durch die schwarzen Körper bahnten: „Muevete!“, befahl ein spanischer Beamte ohne sich darum zu kümmern, ob er verstanden wurde oder nicht. Die meisten hatten aber bereits kapiert, dass sie sich, sofern es ihnen möglich war, erheben sollten. Der Mann in Uniform stupste mit dem Finger wahllos auf ein paar Insassen und schnauzte sie an: „Ven conmigo! Adelante! Necesitamos más información sobre vosotros!“ Auch Seydou bekam den Finger des Beamten direkt auf seiner Brust zu spüren und wich schmerzverzerrt zurück. Der Uniformierte packte ihn am Arm und riss ihn energisch ein paar Meter mit sich: „Muevete!“, brüllte er den eingeschüchterten Schwarzen an und schob ihn ein Stück vor sich her, bis dieser unmissverständlich begriffen hatte, dass er ihm folgen sollte.

Auf der Südspitze der Insel hatte Sandra nun endlich wieder ihr Selbstwertgefühl gefunden. Und nicht nur das, sondern auch Kennys Visitenkarte, die sie am Vorabend neben sich auf das Nachtkästchen gelegt hatte. Wann hatte er gesagt, dass er das Flüchtlingslager besuchen würde? – Am Samstag, erinnerte sich Sandra und stellte fest, dass heute leider erst Freitag war. Wäre es zu aufdringlich, wenn sie ihn heute schon anrief? Sie spielte mit dem weiß-roten Kärtchen zwischen ihren Fingern und schielte sehnsuchtsvoll nach dem Telefon.

(Fortsetzung ...)